

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Aus meinem Bühnenleben**

Erinnerungen

**Bauer, Karoline**

**Berlin, 1876**

4. Die kleine Gouvernante

[urn:nbn:de:bsz:31-92935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92935)

#### 4. Die kleine Gouvernante.

Verbiete Du dem Seidenwurm zu spinnen!  
Goethe's Tasso.

Ja, Gouvernante sollte die kleine Komödiantin werden! Das hatten die Mutter, die Onkel und Tanten und die »großen« Brüder so beschlossen. Was blieb dem armen vaterlosen Offizier-töchterlein auch anders übrig, da von der Schauspielerin ja natürlich nie im Ernst die Rede sein konnte! Der Onkel General in Cassel hatte ganz härbeißig gesagt: Eine Bauer auf den Komödiantenbrettern? — eher Viehmagd! — Und einen Mann würde das arme Ding ohne einen Kreuzer Vermögen auch schwerlich bekommen . . . Als ob ich schon Einen wollte!

Also Gouvernante! Und ich verschluckte meine Thränen und lächelte Ja dazu. Hatte die Mutter doch so Kummer genug und ich wirklich den redlichsten Willen, ihr nur Freude zu machen. Zur Belohnung durfte ich abends in die Komödie gehn. Es wurde Kogebue's lustiger »Wirrwar an allen Ecken« gegeben. Aber ich konnte gar nicht so recht von Herzen lachen, wie sonst. Zwischendurch fiel mir immer die alte, näselnde, entseßlich gelehrte und gestrenge Zukunfts-Gouvernante mit großer schwarzer Hornbrille, Schnupftabaksdose und langmageren englischen Löffchen: Mademoiselle Lina Bauer ein — mit riesiger Gänsefeder und rother Linte 99 französische Hefte kleiner lustiger Fluselsöpfe korrigierend . . . und Thränlein auf Thränlein rollte in den tollen Hurlebusch-Wirrwar hinein . . .

«All jene Lust und Herrlichkeit dort oben auf den Brettern sollte ja für mich nun auf immer vorbei sein!»

Natürlich konnte mich nur die französische Schweiz zur perfekten Gouvernante stempeln. Mein fünfzehnjähriger Bruder Louis war schon seit einem Jahre in dem berühmten Institut Droz zu Neuchâtel. Durch ihn trat die Mutter mit Madame Guyot, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt des jeunes filles à Hauterive, ganz in der Nähe von Neuchâtel, in Verbindung. In den Osterferien 1820 kam Louis zum Besuch nach Karlsruhe und holte mich ab in die Schweiz. Die Mutter ging inzwischen zu den braunschweigischen Verwandten nach Stettinburg, versprach aber, uns im nächsten Sommer auf einige Monate am Neuchâtelsee zu besuchen.

Die erste Trennung von der besten Mutter! Der erste Schritt aus der Heimat — hinaus in die fremde Welt! Und ich war noch nicht zwölf Jahre alt. Ob meine Thränen flossen!

Doch ich hatte den zärtlichsten und verständigsten, »erwachsenen« Bruder neben mir in der stückernen Mallespost — und ein sonst so leichtes, fröhliches Kinderherz in der Brust. Dazu schien die Frühlingssonne so hell und warm und auf der Fahrt durch das schöne badische Land und die tannenduftigen Thäler des Schwarzwaldes gab es so viel neue Wunderdinge zu sehen, daß die Thränen immer linder flossen . . . Und in Basel — da konnte ich schon wieder so recht übermüthig lachen — über den lustigen »Lallekönig!«

Der sah auch gar zu pudelnärrisch aus, dieser abscheulich häßliche, pausbackige Kopf unter der alten Uhr des Rheinbrückenthurmes, der jede Minute seine lange rothe Zunge vorstreckte und vorquellende Froschaugen machte, wie Madame »Ente will i!« in Baden-Baden. Und die kleine Gouvernante blies ihre rothen Bäckchen auf und machte Froschaugen und den Lallekönig so getreu nach, als wäre sie noch die glücklichste kleine Komödiantin — und dann lachten Bruder Louis und ich in die Wette über den lieben garstigen Lallekönig. Und wollte

unterwegs oder später in der Pension wieder ein Heimweh-  
Thränlein vorspringen, so brauchte Louis nur zu sagen: »Lina,  
wie macht der Lallekönig?« — und durch den Regen brach so  
gleich die liebe Sonne vor. Oder Louis hub an:

»Wacht auf Ihr Menschen und thut Buß — «

und ich stimmte lustig ein:

»Ich heiß zum goldnen Kinderfuß!«

oder:

»Auf Gott ich meine Hoffnung bau — «

»Und wohne in der goldnen Sau!«

— wie unter den seltsamen goldnen Merkzeichen so mancher  
alterthümlichen Häuser Basels früher zu lesen war. — Auch ist  
mir noch erinnerlich, daß ich damals um keinen Preis in dem  
sonst so behaglichen alten Basel hätte leben mögen: weil des Lalle-  
königs und alle andern Uhren der Stadt eine volle Stunde  
früher gehen, als die liebe Sonne, und also nach meiner Logik  
in Basel auch die Kinder eine Stunde früher aufstehen mußten.  
— Als am 1. Januar 1779 der Stadtschultheiß von Basel  
alle Uhren zum ersten Mal nach der Sonne reguliren ließ,  
erhob sich in der Stadt eine Revolution, bis die Zeiger wieder  
eine Stunde vorgerückt waren. Auch daß die Basler einst —  
in grauen Zeiten — einen armen schönen Hahn öffentlich durch  
den Henker hatten verbrennen lassen, weil er ein Basiliskens-Ei  
gelegt haben sollte, empörte mein thier- und lichtfreundliches  
Herz nicht wenig. Aber die Basler Leckerli — die waren delikate,  
in der Mallepost zu knuspern. Ich weiß sie noch heute zu schätzen.

Endlich kamen wir an dem wunderschönen Neuchâtel-  
See an — so groß, wie ich noch keine Wasserfläche gesehen hatte.  
Und dahinter im rothigen Abendglühn thürmten sich die stolzen,  
kühn gezackten Alpen auf in schimmernder Gletscherkette, von  
den Berner Schneebergen an bis zum Montblanc und Mont  
Rose. Ach, das war doch noch viel — viel schöner, als die  
so bewunderten Karlsruher Dekorationen im »Wilhelm Tell!«

Dort im grünen Winkel am See liegt das malerische St. Blaise mit seinem grauen Kirchlein! — Jetzt kommt das freundliche Haute-Rive . . . und wir hielten vor einem großen, düsteren Gebäude mit dicken Steinwänden, das früher ein Kloster gewesen war und jetzt meine Heimat werden sollte. Die Thorglocke gellte unter Bruder Louis Hand so unheimlich laut. Wir traten auf einen weiten Hof mit grünendem Rasen und einem mächtigen alten Wallnußbaum, dessen junge Blättchen lenzfrisch dufteten. Das war der Spielplatz. Madame Guyot, eine würdige Erscheinung im braunseidenen Kleide, freundlichen braunen Augen, rothen Wäckchen und einer großen weißen Tollenhaube schloß mich so recht mütterlich in die Arme, wischte mir die wieder hervorbrechenden Thränen von den Wangen und sagte: »Si vous êtes bonne, brave et diligente, nous vous bien aimerons, ma petite Line!« — Ach! aber nur auf französisch sollte ich von jetzt an geliebt werden! Wie klang doch die deutsche Mutterliebe so ganz anders!

Neben der Vorsteherin lächelten mich zwei erwachsene Töchter freundlich an. Im Hintergrunde lauschten achtzehn junge Mädchen von 10 bis 16 Jahren der neuen Kameradin neugierig entgegen . . .

Bruder Louis fuhr weiter nach Neuchâtel, nachdem er versprochen, mich so oft wie möglich zu besuchen, — — und ich war in der Pension!

In der Pension! Ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben, so frisch und farbenreich blühen die alten seligen Tage mit ihren großen Freuden und kleinen Leiden wieder vor mir auf. Und ich habe hier nur ein kurzes Kapitel für sie Raum.

Der Sommer ging mir in der reizvollen Gegend, in dem neuen Leben und unter den neuen Freundinnen wie im Fluge dahin — — und mit den frohsten Erwartungen sah ich dem Winter entgegen. Sollte er uns Allen doch das herrlichste Fest der Pension bringen: la comédie!

Das Komödienspiel der Pensionärinnen am Dreikönigsabend vor einer glänzenden geladenen Gesellschaft aus Neuchâtel, St. Blaise und Haute-Rive! Wie viel Wunderschönes und Wunderbares hatte ich von den älteren Pensionärinnen schon über dies Zauberfest gehört — und wie manchen goldnen Traum hatte mein kleines sehnsüchtiges Herz daran gereicht! Und dazwischen wieder das zweifelnde Bangen: Werde ich mitspielen dürfen, ich, die ich erst seit einem halben Jahre Französisch *parlir*? Wird meine Aussprache genügen? Ach, wenn Mlle. Constanze Guyot, unsere französische Lehrerin und das belebende Element unserer geselligen Freuden, Dich wegen mangelhaften Accents vom Komödienspiel zurückwiese? Welche Schande! Welches Herzeleid!

Mit verdoppeltem Eifer übte ich mich im Französischen. Für die Deklamationsstunde lernte ich den großen Monolog aus Racine's »Phèdre« auswendig:

Et je vis et je soutiens la vie . . .

— und recitirte ihn so zur Zufriedenheit von Mlle. Constanze, daß ich sogleich auf die Liste der Actricen gesetzt wurde. Wie stolz, wie selig schrieb ich das der Mutter! Die kleine Gouvernante wurde ganz in den Hintergrund geschoben. Dem Monolog der Phädra aber bewahrte ich eine liebevoll dankbare Erinnerung. Als ich drei Jahre später als erste Liebhaberin am Königstädter Theater in Berlin mit der liebenswürdigen Spitzeder »Die Sängerinnen« spielte:

»Ich bin die erste Sängerin!«

— und als Einlage französisch deklamiren sollte, so recitirte ich erinnerungsdankbar frisch drauf los:

Et je vis et je soutiens la vie.

Mit welcher fröhlichen Geschäftigkeit ging es nun an die Vorbereitungen zu unserer Komödie! Zwei Stücke sollten gegeben werden, das einaktige »Les cerises!« und das dreiaktige: »La rosière!« von Mad. de Genlis.

Nun Rollen-Vertheilung! Größte Aufregung in der ganzen Pension. In dem ersten Stück wurde mir ein ziemlich unbedeutender Bauernbursche in weißen Höschen, schwarzem Sammtjäckchen mit silbernen Knöpfen und Strohhut mit blauem Bande zu Theil. Ich durfte nicht übermäßig stolz auf diese Rolle sein. Aber sie war doch immer besser, als gar keine.

Die reizende Kostière erhielt meine liebste Freundin, die holde Virginie, zuertheilt. Ich sagte mir immerfort: Virginie wird sicher das würdigste Rosenmädchen sein! Ich gönnte ihr diesen Triumph auch von Herzen — aber ein heimlich Thränlein habe ich doch geweint um diese schöne, liebenswürdige und o! so unerhört tugendhafte — mir verlorne Kostière.

Mère Geniève mußte nothwendig unsere robuste alterthümliche Pensions-Seniorin, eine Genferin mit der geschwägigsten Zunge und den bäurischsten Manieren spielen — propter barbam et staturam! — wie Bruder Louis sagte.

Mais Mr. le curé — wer sollte den alten ehrwürdigen Pfarrer mit den schneeweißen Haaren, Schnallenschuhen, langen schwarzen Wollenstrümpfen und noch längeren salbungsvollen Phrasen spielen?

Miss Luce Thomkins!

Shocking! Miss Luce weist den Curé voll Entrüstung zurück. Ma chère mère habe ihr auf das Strengste verboten, jemals ihre keuschen Lippen durch das Wort culotte zu beflecken — und nun solle sie gar une culotte anziehen? »Horrible! Jamais! Jamais!«

Und auch keine Andere von den Mitschülerinnen wollte den alten weißhaarigen Pfarrer spielen. Ja, wenn er noch jung und hübsch wäre!

Da bat ich denn: »Mademoiselle, geben Sie mir noch den guten Curé — ich bin ja doch schon für den Abend un garçon! Ich will mir auch die größte Mühe geben, recht alt und würdig auszufehen!«

Und so erhielt ich zu meinem munteren Bauerburschen noch den alten Pfarrer.

Welch Eifer beim Einstudiren der Rollen! Welche Geschäftigkeit und Wichtigkeit beim Beschaffen der Kostüme! Bruder Louis wurde mein Retter in der Noth. Unermüdblich schleppte er mir herbei, was ich von seinem und seiner Kameraden Kostüm zur Noth anziehen konnte. Dann besorgte er mir eine reizende weiße Vockenperrücke mit Haarbeutel. Ich war selig.

Mit Jubel wurde kurz vor dem Dreikönigstage im Hintergrunde des großen Saales aus Bettschirmen, Gardinen und Tannenguirlanden eine kleine Bühne aufgebaut — und endlich, endlich begann mein erstes Debüt auf den geliebten Brettern. Mit sprudelndem Uebermuth spielte ich den verliebten Bauerburschen — mit steifer Würde, zitternder Stimme und großer Salbung den alten Curé. Unsere Gäste aus Neuchâtel wollten gar nicht glauben, daß Jean Pierre und Mr. le Curé ein und dieselbe Person seien — bis ich mir den Mehlstaub und die schwarzen Kreidestriche abgewischt hatte und mein rosiges rundes Apfelgesicht wieder so fröhlich aus der weißen Perrücke hervorlachte. Diese, sowie das übrige Curé-Kostüm legte ich auch nachher beim Tanz um keinen Preis ab.

Mein erstes Debüt! Mein erster Triumph auf der Bühne! Denn mir wurde allgemein das Lob ertheilt: meine einander so fernliegenden beiden Rollen am charakteristischsten gespielt zu haben!

Das gab der kleinen Gouvernante, die bis dahin so ergeben in den Willen und die bessere Einsicht der Mutter auf die zukünftige Erzieherin hingearbeitet hatte, einen gefährlichen Stoß. In Lust und Weh schrieb ich nach Hause: »Liebe beste Mutter! Wenn es sein muß, so will ich ja recht gern eine alte häßliche Gouvernante werden — aber wenn es sein kann, so möchte ich doch lieber eine lebenswürdige Komödiantin sein. Auf meinen Knien flehe ich Dich an. Es würde mein höchstes

Glück sein — und all das viele Geld, das ich dann bald verdienen könnte, brächte ich Dir immer treulich nach Hause. Nur jeden Sonntag hätte ich gern 6 Kreuzer für Windbeutel mit Schlagsahne, weil ich sie so gern esse. Den einen Windbeutel sollst aber Du haben, weil Du ihn auch so gern isst. Alle sagen, daß ich den alten Pfarrer so brav gespielt hätte, als wäre ich ein Mann und ein gelehrter Schauspieler. Also bitte, bitte, liebe gute Herzensmutter . . .“

Die Mutter aber antwortete beruhigend — ausweichend und vertröstete mich auf ihr Kommen im Sommer. Und im Juni war sie da und konnte noch unser sommerliches Hauptfest, die herrliche Fahrt nach der Petersinsel mitmachen. Virginien's Mutter, die gute Pastorwitwe in St. Blaise nahm mein Mütterchen auf mehrere Monate in Pension und jede Woche durften Louis und ich zwei Mal zum Besuch kommen. In St. Blaise gab die Mutter den Pensionen Droz und Guyot einen glänzenden ländlichen Ball mit Himbeerbowle und selbstgebackenem Apfelfuchen — und noch dazu: à discretion! Unser blinder Geiger spielte hinreißend und unermülich — so elektrisirte ihn die Himbeerbowle. Wie stolz ich auf mein Mütterchen war, das baare 10 Frs. für unser Vergnügen geopfert hatte, — und wie Alle mich um diese gute, schöne, splendide Mutter beneideten, die noch zum Ueberfluß so delikaten Apfelfuchen backen konnte.

Durfte ich da wohl das Herz haben: keine garstige alte Gouvernante werden zu wollen? Mit heimlichen Thränen grub ich der armen kleinen glücklichen Komödiantin in meinem Herzen wieder ein kühles, stilles Grab.

Die Mutter schrieb im August 1821 von St. Blaise an ihre so geliebte Cousine Luise Leopold, die inzwischen nach Hamburg geheirathet hatte:

„Könnte ich Dir doch mündlich erzählen, wie mich das Wiedersehn meiner Kinder beglückt hat! Nun sind sie groß und beinahe erzogen. Wie viel Bönne und Beruhigung gibt dieser

Gedanke dem Mutterherzen! Ich kann Gott nicht genug danken, daß sie — seit 12 Jahren vaterlos — doch gut und brav geworden sind und mir alle Freude machen. Wie manchen Schmerz hat mein Herz in diesen Jahren empfunden, wie manche Sorge meinen Geist niedergedrückt, und wie dankbar darf ich jetzt der Vorsehung sein, daß sie mich durch meine guten Kinder so reich belohnt. Louis ist in diesem Jahr, seit ich ihn nicht sah, so gewachsen und ein so gebildeter und geschickter Mensch geworden, daß ich ganz erstaunt vor ihm stand. Auch Lina ist groß und stark und von blühender Gesundheit. Ihre Nase, die in der Kindheit ihr den Namen »Großnase« nicht mit Unrecht eintrug, ist zum Glück im Wachsthum etwas zurückgeblieben, so daß selbst die Mutter Linchen wohl ein recht hübsches, angenehmes Mädchen nennen darf. Sie hat dies Jahr sehr gut angewendet, spricht fließend und wohlklingend französisch, ist in der Musik die beste in der Pension und auch sonst sichtbar fortgeschritten. Dabei ist sie noch immer dieselbe lebensfrohe vergnügte Seele und die natürliche gute Lina mit dem reinsten kindlichen Sinn, wie früher; nichts Gezwungenes und Affektirtes ist in ihr und an ihr. Die Noten, die Du mir für sie mitgegeben hast, haben ihr unendliche Freude gemacht. Sie spielte sie gleich vom Blatt. Die wunderschöne Polonaise und der Hamburger Walzer sind die Lieblinge der jungen Tanzlustigen geworden . . . Als ich mit Lina über die Gouvernante sprach und ihr sanft und ernst alle Gründe wiederholte, die Du, geliebte Louise, und ich so oft dafür erwogen haben, da brach wohl noch ein Thränlein vor, weil sie ihrer vergötterten Bühne entsagen mußte — aber sie schluckte sie schnell hinab und umarmte und küßte mich zärtlich und versprach, die letzten Monate hier mit doppeltem Fleiße zu lernen, um in der Welt recht nützlich werden zu können. Sie möchte recht viel leisten, um mir und den Brüdern nur Freude zu machen und dereinst hilfreich zu sein. Ich freue mich innig, daß dies 13 jährige Mädchen einen so ernsten guten Willen und den Muth und die

Kraft der Entfagung zeigt. Denn wie schwer es ihr wird, auf die Freuden der Bühne zu verzichten, merke ich aus vielen kleinen Zügen. So hat sie mich verschämt, mir doch von Guyot's und von meiner guten Pfarrerin erzählen zu lassen: ob sie den weißhaarigen Curé nicht brav gespielt habe! — Und merkwürdig: Alle stimmen darin überein, daß der alte Pfarrer eine ganz wunderbare Charakterleistung für ein so junges Mädchen gewesen sei . . .“

Und wenige Monate später hieß es:

Ihr Matten, lebt wohl!  
Ihr sonnigen Weiden!  
Der Senne muß scheiden,  
Der Sommer ist hin!

Ich kehrte im Spätherbst mit der Mutter nach Karlsruhe zurück, um Confirmationsunterricht zu erhalten und mich durch Privatstunden weiter zur Gouvernante auszubilden.